

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 40

Illustration: "Ziehen Sie sich aus und seien Sie nicht ängstlich ; für mich sind Sie ein Patient und kein Mann"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

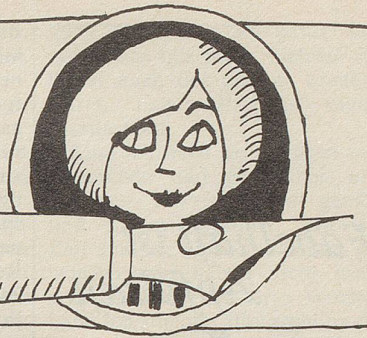
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Vortrag

oder: Die Selbstverwirklichung

Während der Basler Schulzeit hatte ich mir einmal zwei Werke von Camille Flammarion, Astronom, aus Vaters Bibliothek gelangt und fand die illustrierte Lektüre so spannend, dass ich den Ruf zum Nachessen glatt überhörte. Mein Erzeuger holte mich dann aus Himmelshöhen wieder auf den Boden und war erstaunt über mein neues Hobby. Nach einiger Zeit forderte er mich auf, doch einen freien Vortrag über dieses Thema zu halten. «Jo chasch danke, meinsch i well mi wichtig mache, das got doch niemets ebbis a, was i lies in der Freizeit.» «Ja du liebe Zeit, man darf das doch wissen», erwiderte er leicht betupft. Nach längerem Drängen hatte er seine Tochter soweit – wie meist!

Die Freude an der Arbeit liess mich bald einmal vergessen, in was ich mich da eingelassen hatte. Mit schweren Beinen und Angst vor der eigenen Courage strebte ich an bewusstem Tage der Bildungsstätte zu. Wer A sagt, muss auch B sagen. Mit Todesverachtung setzte ich mich zwischen meine Mitschülerinnen. Wenn die wüssten! Zu allem Elend stellte sich noch ein Inspektor an die Wand. Eine letzte Hoffnung, nicht dranzukommen, erlosch, als die Lehrerin viel zu laut meinen Namen erschallen liess. Gottlob entwischten meine Gedanken in höhere Sphären. Die ganze Umgebung versank im Nebel. Als ich geendet, war geisterhafte Stille, eigentlich passend. Grosse Augen sahen mich an, wie wenn ich gerade von einem andern Planeten gekommen wäre.

Der Schulbesuch verschwand mit einem Röntgenblick auf mich, und die Lehrerin nahm mich nach Schulschluss beiseite und liess vernehmen, dass ich mir da eine unerhörte Arbeit aufgeladen hätte. Das habe sie doch nicht verlangt, ich bekäme allerdings eine 1 plus. Plötzlich schluchzte ich heraus, dass mein Vater das gewünscht habe, weil ich mich zu Hause dafür inter-

essierte. Janu, tröstete sie mich. Uns hast du jedenfalls damit etwas Ungewöhnliches gebracht, und am Wissen trägt man nicht schwer. Du hast gar keine Ursache zu weinen, und Gruss an deinen Vater. Nochmals: «Ja chasch danke.» Mit Giovannetti.

Ich glaubte meine Kameradinnen bereits auf dem Heimweg. Nein, da standen sie in Grüppchen auf dem Schulhof herum und beschwätzten mich, wie vorausgeahnt. Nur meine Freundin kam zögernd auf mich zu. «Was hesch dänn du dir dängst! Dasch jo verrückt so ebbis. Die Zahle, wo du i din Kopf ine drugget hesch.» «Ach, das sind statt Tuusiger eifach Milliarden und statt Kilometer Liechtjahr. Dasch gar nit schwär.» «Du», meinte sie, «darf i das au emol läse.» «Natürlig, chunsch zu mir heim.» Ergebnis: sie kam auch nicht

mehr davon los. Meinem Babbe hielt ich dann aber doch noch eine Standrede. Ob man denn bereits 13jährig alles an die grosse Leine hängen müsse. Schliesslich sei das meine Privatsache, was ich gern läse. Da ich sonst eher eine schüchterne Natur war, erschrak er sichtlich über den Ausbruch seines Töchterleins. Zu Mama gewendet, japste er nur noch: «Sie kommt zu Worten, sie kommt zu Worten, pass auf sie auf, sonst wächst sie uns noch über den Kopf.» Dabei hatte ich bereits Mitleid mit ihm, dass er sich so über seinen Nachwuchs aufregte.

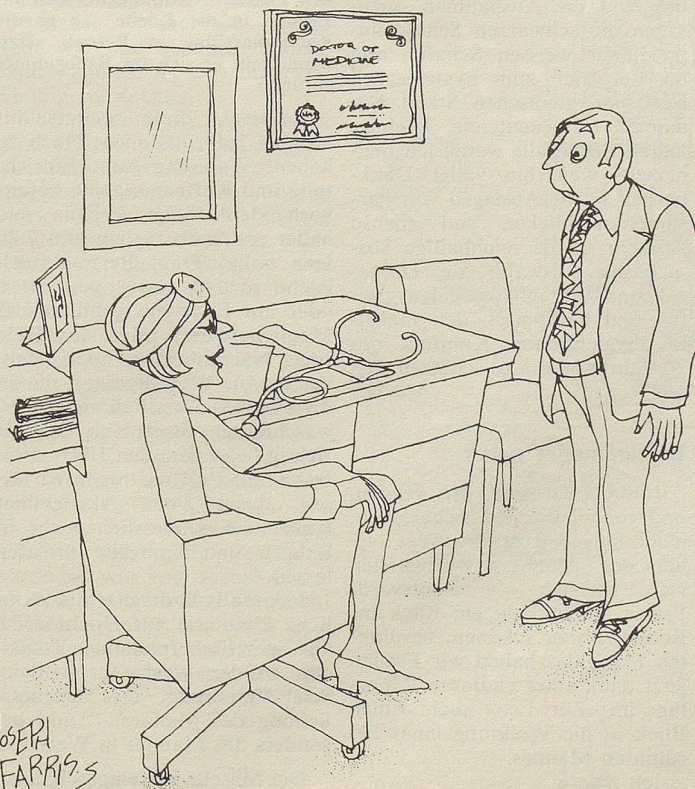
Astronomin wurde ich nicht. Die Betreuung einer Familie und ständige Entwicklung war genauso faszinierend, nach des grossen Meisters Wort: «Und wo du's anpackst, da ist es interessant», das Leben nämlich. *mape*

Tatsächliches «Besser»

Wenn es auch beim heutigen, hohen Lebensstandard gelegentlich schwerfällt, zwischen tatsächlichem und vermeintlichem «Besser» zu unterscheiden, bestehen jedoch, was dem Bereich der Hygiene anbetrifft, keinerlei Zweifel über die Echtheit des Plus. Wirklich, kann ich einerseits unser hygienisches Zeitalter nur loben, vermag ich andererseits nur mit Schauern an die hygienischen Zustände von anno dazumal denken, ja ich komme nicht darum herum zu sagen: Pfui und nochmals pfui!

Wahrhaftig figurierte doch die Badewanne bis vor wenigen Jahrzehnten hierzulande für die Mehrheit unter den unbekannteren Grössen und war bestenfalls in einem exklusiven Wörterbuch zu finden, das heisst, so die Ueberlieferung, dass Brunnentrog und Brunnenröhre in gehobeneren Kreisen, eventuell der Wasserhahn im Haus und wenn's hoch kam ein primitiver Holzzuber, ziemlich die einzigen Körperwaschgelegenheiten waren.

In bezug auf die kosmetischen Mittel hat es natürlich nicht weniger bescheiden ausgesehen und ausser einer Seife – sofern überhaupt vorhanden – die, wenn möglich den paar seltenen Fest- und kirchlichen Feiertagen vorbehalten geblieben war, gab es kaum oder überhaupt nichts mehr anderes. Ja, und wie, mag sich einer zu Recht fragen, wie konnte wohl eine Wohnung auch nur einigermaßen reinlich gehalten werden, ohne all die vielen, so herrlich putzaktiven Raumpflegemittel und zudem, wie mochte wohl eine Wäsche ausgesehen haben, die nur alle paar Wochen oder gar nur alle paar Monate gewaschen wurde? Gewiss eher grauer als grau denn – weisser als weiss. Beinahe unaussprechlich, richtiggehend die Schamröte in die Wangen treibend waren die dazumaligen Verhältnisse hinsichtlich verschwiegener Oertlichkeiten, welche, sage und schreibe, zumeist ausserhalb der Häuslichkeiten im Grünen, in mehr oder weniger klapprigen Bretterbuden untergebracht waren. Von der



«Ziehen Sie sich aus und seien Sie nicht ängstlich; für mich sind Sie ein Patient und kein Mann!»